

Oberteil weg im nächtlichen Bad und wird plötzlich nüchtern und rot und schämt sich wahnsinnig dass jetzt einige von ihrer Klasse wissen wie ihre Brustwarzen aussehen.

Ja. Und nachher beginnt das Leben, unweigerlich, das richtige Leben.

### *Die Ameise in der Kasse*

Das Café «Türk» an der Schaalgasse ist eine Wirtshaft in der Stadt Solothurn, die es nicht unwert wäre, dass sie unter Denkmalschutz gestellt würde.

Das Café «Türk» ist nicht renoviert, noch nicht. Seit 30 Jahren ist da sozusagen alles gleich geblieben. Natürlich, vor 30 Jahren war noch keine Musikbox drin, wo man «San Francisco» herunterlassen kann, und auch die Reklamen an den Wänden und der neue Fahrplan bei der Tür zeigen, dass wir das Jahr 1968 haben. Aber sonst, die cognacbraunen Holzverkleidungen an den Wänden, die Tische und der Ausschanktisch hinten links und das schwarze Ofenrohr: das ist alles noch wie vor 30 Jahren.

Über dem Ausschank hängt eine schwarze Tafel. Darauf steht geschrieben «Die Ameise in der Kasse». Ein grünes Zweiglein, und darunter mit Kreide geschrieben eine Zahl, zum Beispiel 18607, aber die Zahl ändert sich.

An der Wand links – immer von der Eingangstür aus gesehen – hängt ein hellgrünes Metallkästlein mit vielen kleinen Abteilen, und daneben

rechts ist eine Namenliste angeheftet, mit Schreibmaschine geschrieben, etwa 100 Namen, darunter viele italienische Namen.

Mit der Ameise in der Kasse hat es folgende Bewandnis:

Es handelt sich sozusagen um einen privaten Sparverein, dem jeder beitreten kann, der will. Wer Mitglied ist und wessen Name auf der Liste verzeichnet ist, kann nach seinem Zahltag jedesmal etwas von seinem Lohn beiseite tun, und dann sorgt die Ameise in der Kasse dafür, dass dieses Etwas wächst, und am Schluss des Jahres erhält jeder sein Ersparnes zurück, und das gibt dann jedesmal ein Riesenfest. Wenn einer im Verlaufe des Jahres in Geldnot geraten sollte, und das kann durchaus vorkommen, sind doch die Mitglieder alles andere als auf Rosen gebettet, kommt einer also in Geldnot, dann darf er sein Ersparnes schon vor Ende Jahr angreifen, muss allerdings einen gewissen Anteil in der Kasse zurücklassen, und diesen Anteil verkaufen dann die anderen, wenn sie ihr Riesenfest machen.

Sie sind wirklich nicht auf Rosen gebettet.

Da ist einer, der lebt beim «Türk» in der Pension, kommt am Nachmittag manchmal herunter in die Wirtschaft, schlurft die Füße in mühsamen Schrittschritten, hat eine Brille mit enorm dicken Gläsern, seine Fingernägel sind bläulich, setzt sich an einen Tisch, senkt den Kopf, schaut nicht auf die

andern Gäste, schaut nur auf das grüne Tischtuch und das Bier, das ihm automatisch gebracht wird. So kann er eine halbe Stunde lang unbeweglich sitzen, nur ab und zu ein mühsamer Schluck aus dem Bierchübeli. Einfach sitzen. Wenn man sich zu ihm an den Tisch setzt und ihn fragt, wie es ihm gehe, ob er jetzt beim Arzt gewesen sei, dann blickt er auf, sucht einen mit den Augen zu fixieren und sagt, nein, es gehe gar nicht besser, und beim Doktor sei er gewesen, aber der könne auch nicht helfen. Er ist zuckerkrank, schon lange. Wenn er nur wieder schaffen könnte, sagt er, nur das: schaffen. Ja ob er denn keine Arbeit gefunden habe, die er verrichten könnte? Ja schon, er habe es erst letzthin wieder probiert, aber er könne mit den Augen ja fast nichts sehen, und sobald er arbeite, dann sei es auch wieder mit den Beinen fertig, und dann wieder Spritzen, und nein, dann lieber halt nicht arbeiten und dafür weniger Spritzen.

Wovon er denn lebe?

jö i mache haut hingerts

Also die Pension kostet ihn mehr als das, was er von AHV und Invalidenversicherung kriegt, heisst das.

Ein anderer, der kann arbeiten. Wenn man ihn fragt, wie es so laufe, sagt er: jo s isch wider eine ume. Er meint, dass wieder ein Tag vorüber sei. Er trinkt Schnaps. Wenn man eine Krawatte anhat und rasiert ist, ist es sehr viel leichter, von ihm das

Bier bezahlt zu kriegen als ihm den Schnaps zu zahlen.

Am rechten Tisch hinten wird meistens gejasst.

Die Leute, die nicht auf Rosen gebettet sind, wollen den Leuten, die eine Krawatte anhaben und ein sauberes Hemd, lieber nichts schuldig sein.

Die Leute, die nicht auf Rosen gebettet sind, können dafür aber auch herzlich lachen.

Solothurner Bürger, die im Jahr mehr als 30 000 verdienen, können normalerweise nur dann so richtig herzlich lachen, wenn sie entweder betrunken sind oder wenn sie Geld bekommen.

Auch die Italiener können herzlich lachen.

Ein Schögeist schreibt in vollem Ernst und in einem Solothurner Presseerzeugnis, nun hätten sich die italienischen Gastarbeiter in Solothurn schon vollständig assimiliert.

Sicher, die Italiener haben gemerkt, dass es unanständig ist, wenn man in den Hauptgeschäftsstrassen von Solothurn an einem heiterhellen Werktag laut lacht oder gar singt.

Aber es stimmt nicht, dass sich die Italiener in Solothurn assimiliert haben.

Die Italiener leben im Ghetto.

Sie verkehren vor allem im «Du Nord». Das «Du Nord» ist eine Wirtschaft in der Vorstadt, in der früher nicht selten kriminelle Elemente verkehrten. Aber heute gehört das «Du Nord» ganz den Italienern. Ins «Du Nord» geht man als Solo-

thurner – wenn überhaupt – besser ohne Krawatte und unrasiert und nicht mit einem sauberen Hemd. Aber auch so ist es fast unmöglich, mit den Italienern vom «Du Nord» in Kontakt zu kommen. Sobald ein Italiener schon 25jährig ist, ist er für einen Solothurner nicht mehr ansprechbar. Man sitzt an einen Tisch, aber die Italiener meiden es, an den gleichen Tisch zu sitzen, auch wenn es sonst fast keinen Platz hat im Lokal. Wenn es sonst keinen Platz mehr hat, holen sie einen Stuhl und setzen sich mit dem Stuhl an einen anderen Tisch. Und eine verdammte Lärmerei ist da innen, ein richtiger Saulärm.

Die Solothurner tun den Italienern nichts.

Das «Du Nord» ist auf der andern Seite der Aare: in der Vorstadt.

Die Solothurner haben den Lärm nicht so gern.

Natürlich, man sieht die Italiener nicht nur in der Vorstadt. Nach Wirtschaftsschluss zum Beispiel sieht man sie auch auf dem Saumarkt. In der Römerzeit brüllten auf dem Saumarkt die Opfertiere, wenn sie für Jupiter geschlachtet wurden. Im Jahre 1038 wurde auf dem Saumarkt – oder wie er auch heisst: auf dem Friedhofplatz – ein König gekrönt: Kaiser Konrad der Zweite krönte hier seinen Sohn Heinrich zum König von Burgund. Und im Mittelalter war dann der Friedhofplatz lange Zeit die Zufluchtsstätte für Verfolgte. In unserer Zeit ist der Saumarkt alljährlich, wenn Fasnacht

ist, Besammlungsort für die Chesslete. Für die Chesslete zieht man sich ein weisses Nachthemd an und nimmt ein Lärminstrument mit und vertreibt so in der ganzen Stadt die bösen Geister. Und eben, wenn nicht Fasnacht ist und wenn sonst nirgends etwas los ist und alle Wirtschaften sind zu, dann geht man auf den Friedhofplatz und schaut, ob hier etwas los ist. Und hier schauen nach Wirtschaftsschluss auch die Italiener, ob etwas los ist.

Zwei Polizisten stehen auch da und sorgen dafür, dass nichts los ist.

Wenn man zu einem Polizisten geht und ihm sagt, man komme vom Land und ob er vielleicht zufällig wisse, wo da in der Stadt ein Bordell sei, dann sagt der Polizist verlegen, er wisse es auch nicht und man solle nach Hause gehen.

Ja, und so nach einer halben Stunde sind dann tatsächlich alle nach Hause, auch die Italiener.

Endlich ist Ruhe und Ordnung in der Stadt.

Endlich kann die Stadt schlafen.

In der Nachtzeit ist es verboten, mit dem Motorrad durch die Stadt zu rattern.

Eine Zeitlang waren in der Stadt Solothurn überall Plakate angeklebt, die darauf hinwiesen, dass man in der Stadt für Nachtruhe zu sorgen habe.

Der Slogan hiess: Mach lysli, d Stadt schlooft.

Wenn Markt ist, wird die Innenstadt von der Polizei abgesperrt, und zwar vom Bieltor bis zum

Kronenplatz und vom Marktplatz bis zur Schaalgasse. Am Mittwoch und am Samstag ist Määret. Manchmal kam es meiner Mutter vor dem Mittagessen in den Sinn, ich könnte eigentlich noch den Vater im Geschäft abholen, aber dann sagte der Vater am Telephon, es habe ja gar keinen Wert, es sei ja Määret, da sei ja alles abgesperrt und an jeder Ecke stehe ein Polizist. In Wirklichkeit steht natürlich nicht an jeder Ecke ein Polizist, und obwohl die Stadt abgesperrt ist, kann man bis vors Geschäft fahren: man muss einfach über den Klosterplatz, beim Landhaus an der Aare unten vorbei und dann die Schaalgasse hinauf. Das heisst nein, jetzt gerade kann man nicht mehr beim Landhaus vorbei mit dem Auto, weil am ganzen Landhausquai gebaut wird. Man muss in die Theatergasse (Zubringerdienst gestattet), dann in die Schaalgasse und kann so mit dem Auto bis vors Geschäft fahren.

Das Landhaus ist in den 50er Jahren abgebrannt. Die ganze Stadt sah damals dem prächtigen Schauspiel zu.

Früher nämlich gab es noch eine Aareschiffahrt. Und heute sind wieder Bestrebungen im Gang, die Aare schiffbar zu machen, besonders die Cellulosefabrik Attisholz wäre daran interessiert. Der Schiffbarmachung der Aare stehen jedoch vor allem Bedenken des Naturschutzes gegenüber, die Aareschiffahrt würde die Aare wahrscheinlich noch dreckiger machen, als sie es jetzt schon ist.

Tatsächlich geschieht das Baden in der Aare auf eigenes Risiko. Die Infektionsgefahr ist gross.

Das Landhaus ist wieder aufgebaut worden, genau so, wie es vorher war, nur sieht es jetzt natürlich neu aus. Im Landhaus ist die Feuerwehr und im grossen Landhaussaal finden Bankette statt, Parteiversammlungen zum Beispiel.

Auch die «Wirthen» hat kürzlich gebrannt, und auch das war ein prächtiges Schauspiel, wie da die Flammen in der Nacht meterhoch über den Dächern der Altstadt züngelten und die ganze Altstadt bedrohten. Die ganze Stadt sah zu. Jetzt wird die «Wirthen» natürlich wieder aufgebaut, genau so, wie sie vorher war, denn die «Wirthen» ist eine traditionsreiche Gaststätte, und das Hauslokal von den Schwarzen, das heisst von den katholisch-konservativen Parteigängern.

Überhaupt wird viel renoviert in Solothurn.

In Solothurn hält man viel auf Tradition.

Ganz neu aufgebaut, also nicht renoviert, ist das Warenhaus Nordmann an der Gurzelgasse. Der Nordmann hat sich nach dem Krieg immer mehr vergrössert. Und die kleinen Geschäftsleute sagten in den 50er Jahren, der Nordmann fresse die Kleinen auf, weil er ein Jud sei. Auch der Migros frisst die Kleinen auf. Der Migros hat sein Hauptgeschäft jetzt an der Wengistrasse, also ausserhalb der Altstadt, im gleichen Gebäude, wo das Hotel «Astoria» ist. Wenn man in Solothurn mit einer Frau ins

Bett gehen möchte und man weiss nicht wo, dann übernachtet man mit ihr gern im Hotel «Astoria»: vom Dachrestaurant des Hotel «Astoria» aus hat man einen wunderbaren Blick auf die Altstadt.

Das Hotel «Astoria» hat keine Tradition.

Das traditionsreichste Hotel in Solothurn ist die «Krone». «Hôtel de la Couronne», steht in goldenen Lettern an der Fassade. Nicht gerade, dass Goethe hier übernachtet hätte, nein, ich glaube, es war Casanova. Aber sonst hat die «Krone» Tradition. Hier sah man jeden Samstag so um fünf Uhr alt Bundesrat Stampfli, Standesroot Bumpfli, wie er genannt wurde. Bis kurz vor seinem Tode war er Stammgast in der «Krone». Er hatte so etwas Versponnenes an sich. Kurz vor oder nach seinem Tod kam ein neuer Wirt auf die «Krone», der Herr von Matt, kein Solothurner. Aber Herr von Matt war ein glückloser Kronenwirt. Es kamen Reklamationen von den alten Stammgästen, es sei nicht mehr so wie früher, früher habe sie der Wirt in der «Krone» immer begrüsst und ihnen die Hand gegeben und mit ihnen geplaudert, und die Blumenständen auch nicht mehr am gleichen Ort wie früher. Herr von Matt wurde denn auch nach zwei drei Jahren durch einen neuen Wirt ersetzt. Und der neue Kronenwirt scheint mehr auf Tradition zu achten, jedenfalls hat er sich ein uraltes schwarzes Auto aus den 30er Jahren angeschafft, das jetzt

sozusagen als traditionsreiches fahrbares Signet vor dem Hoteleingang steht.

Früher, also in den 30er Jahren, wo noch richtige Tradition war, trafen sich die jungen Leute am Sonntag bei der Vogel-Volière, wo auch ab und zu – am Sonntag – ein Orchester spielte. Heute besteht diese Vogel-Volière nicht mehr, sie musste einer Bank weichen, der neuen Kantonalbank. Heute gibt es in Solothurn eigentlich keinen Ort, wo sich die jungen Leute, Studenten und so, am Sonntag treffen.

In Solothurn ist man ängstlich auf Tradition bedacht. Manchmal ist die Stadt wie ausgestorben.

Am Sonntagmorgen zum Beispiel, wenn die Kirche noch nicht aus ist: da wäre die Stadt wie ausgestorben, wenn nicht ein paar Italiener auf den Trottoirrändern stünden, wirklich, wie ausgestorben.

Die Italiener arbeiten für die Solothurner, machen für die Solothurner die dreckige Arbeit. Aber die Solothurner möchten in der Stadt lieber keine Italiener haben, denn die Italiener sind dreckig, weil sie die dreckige Arbeit tun. Und Solothurn ist eine saubere Stadt: eine Stadt, die ängstlich auf Tradition bedacht ist und lieber saubere Banken in der Stadt hat als dreckige Italiener, die sowieso nur Sauereien im Kopf haben.

Schon in der Primarschule hat man gelernt: *di tschingge mit de roote finke pfui die cheibe stinke.*

Die Italiener sind die Ameisen, die dafür sorgen, dass das Geld in den Kassen wächst. Aber die Solothurner möchten lieber nur die Kassen haben und keine Ameisen. Ameisen sind doch so lästige Tiere und die brennen so, wenn sie einem die Beine hochlaufen, die verursachen Hautjucken und Hautrötungen, und die Italiener sind sowieso rot angehaucht. Gegen Ameisen gibt es Insektenvertilgungsmittel.

Also lieber eine Bank mehr in der Stadt als ein Dancing. Ins Dancing würden nämlich sowieso nur die Italiener gehen und die einfachen Leute und die Leute vom Land und das gäbe doch unweigerlich Sauereien. Kein anständiger Solothurner würde ja ins Dancing gehen, ein anständiger Solothurner Bürger macht in der Stadt keine Sauerei, der geht nach Hause.

Ein anständiger Solothurner ist, wer mindestens 30 000 verdient im Jahr.

Ein anständiger Solothurner steht nach Wirtschaftsschluss nicht auf dem Saumarkt herum und hat da Sauereien im Kopf, sondern der geht nach Hause.

Italiener und einfache Leute und Leute vom Land sollen nicht dort verkehren, wo anständige Solothurner verkehren. Da wurde doch das Hotel «Roter Turm» vor einigen Jahren hübsch zurechtgemacht, mit Dachrestaurant und Pisoni-Stube, also wirklich bestens geeignet für anständige Solo-

thurner mit Sinn für Tradition, und das war ja direkt peinlich, wie das neueröffnete Restaurant «Roter Turm» zuerst genau die falschen Leute anzog, nämlich die Italiener und die einfachen Leute und die Leute vom Land, also richtig peinlich war das, man wusste gar nicht, wie man die wieder vertreiben konnte, richtig ratlos war man, also die Polizei konnte man ja nicht holen.

Ein anständiger Solothurner hat keine Sauereien im Kopf, und wenn er einmal doch Sauereien im Kopf haben sollte, dann geht er nach Hause.

Die anständigen Solothurner halten zusammen.

Der Max ist ein Mörder, die ganze Wirtschaft weiss, dass er ein Mörder ist. Vor dem Krieg hat er einen mit der Velopumpe kaputt gemacht in Zuchwil, wurde dann eingesperrt, 8 oder 18 Jahre, in den 50er Jahren, nach seiner Entlassung, fuhr er nach Amerika, trieb sich in Manhattan herum, sei dort zum ersten Mal in seinem Leben so richtig ganz allein gewesen und auch die Negerinnen seien innen schwarz, ist dann wieder zurückgekehrt nach Solothurn, repariert hier Uhren, er habe schon Uhren in Gang gebracht, bei denen es andere aufgegeben hätten, und mit Frauen hat er überhaupt keine Schwierigkeiten. Und der Max sagt, er würde alles noch einmal genau gleich machen, also auch das mit der Velopumpe. Der Max hat ein gutes Gewissen und er kann herzhaft lachen.

Der Max ist ein Mörder.

Die anständigen Solothurner Bürger halten zusammen und sind keine Mörder.

Aber die Aare stinkt zum Himmel vor verdammter Unschuld.